

Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die Diagnostik und Therapie bei Patienten mit Kopf-Hals-Tumoren in Brandenburg und Berlin

Das von der Landesarbeitsgemeinschaft Onkologische Versorgung Brandenburg e.V. (LAGO) geförderte Forschungsprojekt aus dem Bereich der Versorgungsforschung mit Daten des Klinisch-epidemiologischen Krebsregisters Brandenburg-Berlin (KKRBB) mit dem Titel „Verzögerungen in Diagnostik und Therapie bei Patienten mit Kopf-Hals-Tumoren in Berlin und Brandenburg durch die COVID-19 Pandemie“ konnte Ende 2023 abgeschlossen werden. Die Ergebnisse sind unter dem Titel „Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die Diagnostik und Therapie bei Patienten mit Kopf-Hals-Tumoren in Brandenburg und Berlin“ in der Fachzeitschrift HNO (2024 Feb) veröffentlicht.

Hintergrund: Der Einfluss der COVID-19-Pandemie auf mögliche Einschränkungen bei der Diagnostik und Therapie von Patienten mit Kopf-Hals-Tumoren ist bisher noch nicht ausreichend untersucht. Es liegen hierzu widersprüchliche Angaben vor. Daten von größeren Patientenkollektiven existieren für Deutschland bisher nicht.

Fragestellung: Ziel der Erhebung war es, an einer großen Kohorte zu klären, ob die COVID-19-Pandemie einen Einfluss auf die Diagnostik und Therapie von Patienten mit Kopf-Hals-Tumoren hatte.

Methode: Es erfolgte eine retrospektive Datenanalyse der Meldedaten des Klinisch-epidemiologischen Krebsregisters Brandenburg-Berlin gGmbH (KKRBB) von 4831 Fällen mit Kopf-Hals-Tumor aus den Jahren 2018 bis 2020. Der Zeitraum vor dem 01. April 2020 wurde als Prä-Pandemie-Kohorte gewertet und mit den Fällen der Pandemie-Kohorte ab dem 1. April 2020 bis 31. Dezember 2020 in Bezug auf patientenbezogene Basisdaten, Tumorlokalisation, Tumorstadium, Tumorboards und durchgeführte Therapien verglichen.

Ergebnisse: Es konnten keine Unterschiede zwischen der Prä-Pandemie- und der Pandemie-Kohorte in Bezug auf patientenbezogene Basisdaten, Tumorlokalisation und Tumorstadium beobachtet werden. Ebenso war keine zeitliche Verzögerung bei Diagnostik, Tumorboards und Therapie in der Pandemiezeit zu erkennen. Im Gegenteil, das Zeitintervall zwischen Diagnosestellung und Therapiebeginn verkürzte sich im Durchschnitt um 2,7 Tage in der Pandemie-Phase. Tumoren mit T4-Stadium wurden während der Pandemie im Vergleich zum Zeitraum davor häufiger operativ therapiert (20,8% vs. 29,6%), wohingegen primäre Radio(chemo)therapien in der Pandemie zurückgingen (53,3% vs. 40,4%). Für alle anderen Tumorstadien und Entitäten bestanden bei der Therapie keine Unterschiede.

Schlussfolgerung: Entgegen der anfänglichen Mutmaßung, dass die COVID-19-Pandemie zu einem Rückgang an Tumorfällen, größeren Tumorstadien bei Erstvorstellung und einer Verzögerung in der Diagnostik und Therapie geführt haben könnte, zeigt sich an der untersuchten Kohorte für Brandenburg und Berlin weder eine Verzögerung in der Tumorbehandlung noch eine Zunahme der Tumorgöße und des Stadiums bei Erstvorstellung. Die durchgeführten Therapien hingegen unterliegen einer Veränderung zugunsten des operativen Vorgehens, und es bleibt abzuwarten, ob dieser Trend auf lange Sicht erhalten bleibt.

Quelle: Fachzeitschrift HNO (2024 Feb;72(2):90-101. doi: 10.1007/s00106-023-01396-6. Epub 2023 Dec 20)

Kontakt: Apl. Prof. Dr. med. Michael Herzog, Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, Kopf und Halschirurgie, Carl-Thiem-Klinikum, Thiemstr. 111, 03048 Cottbus, m.herzog@ctk.de